
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 16/3 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.3.53652

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

recherches dans les archives Bayer et Krupp, WESSEL établit que les entrepreneurs, au moins dans ces deux cas mais sans doute ailleurs, étaient vigoureusement opposés aux cartels obligatoires.

Plusieurs collaborateurs analysent les conséquences de l'occupation américaine et l'insistance des Etats-Unis sur la »décartelisation« et la »déconcentration« de l'industrie allemande. Ce choc de deux conceptions très opposées des relations entre la loi et l'industrie sera sans doute un champ de recherche très fertile dans le futur. La loi allemande avait toujours été assez favorable aux cartels comme promoteurs de stabilité dans l'économie et comme le meilleur moyen de résoudre le problème central de la distribution économique des matières premières. La loi américaine avait plutôt vu les cartels comme une conspiration des industriels contre le bien public. Quand les cartels ont été identifiés avec le régime nazi les Américains de toutes opinions politiques les ont considérés comme l'un des pires ennemis d'un futur gouvernement démocratique en Allemagne. SCHULZ essaie de démontrer, sans grand succès, qu'au-dessous de cette idéologie américaine étaient cachés les intérêts de certaines industries américaines et que la loi alliée sur la »décartelisation«, incorporée dans la loi allemande proposée en 1955, n'était pas toujours principalement concernée par l'introduction d'une plus grande possibilité de compétition dans l'économie allemande, et en certains cas qu'elle était dirigée par une diminution de la concurrence de l'industrie allemande avec celle des Etats-Unis. L'éventuelle »Loi contre les restrictions sur la compétition« du 23 juillet 1957 n'a quand même pas finalement correspondu ni dans ses dimensions ni dans ses effets avec les Sherman Acts ou avec les tendances de la longue histoire de la législation »anti-trust« aux Etats-Unis. L'industrie allemande est restée gouvernée pour la plus grande part par les associations (Verbände) des industriels. La différence exacte apportée par l'impact des Américains reste toujours à déterminer. La discussion a été ouverte par le récent livre de Volker Berghahn (*The Americanisation of West German Industry*) et il faut espérer que les questions importantes soulevées par cette collection comme par le livre de Berghahn trouveront bientôt des réponses plus approfondies. Dans l'entre-temps cette collection servira non seulement comme une introduction générale au sujet mais aussi comme un indicateur des recherches nécessaires et une première étape dans l'évaluation de leur bilan.

Alan S. MILWARD, Florenz/London

Philippe MASSON, Michèle BATTESTI, *La Révolution maritime du XIX^e siècle*, Paris (Charles-Lauvazelle) 1987, 128 S., 201 Abb. (Service Historique de la Marine).

In fünf knappen, aber höchst instruktiven Kapiteln (1. L'apogée de la marine à voile, 2. La Gloire et le Moniteur, 3. Le duel de l'obus et de la cuirasse, 4. Le trouble des idées tactiques, 5. Retour aux équilibres) versuchen zwei der besten Kenner der Materie jene Jahrzehnte zu beschreiben, die für den Bereich der Marinegeschichte von ähnlich einschneidender Bedeutung geworden sind wie die davor liegende Ära der »Industriellen Revolution« für den Gesamtkomplex von Wirtschaft, Gesellschaft und Technik. An Hand ausgewählter, durchweg treffender Beispiele wird dargestellt, wie die Ablösung der Kriegs-Segelschiffe durch die Kriegs-Dampfschiffe sich in einem sich überlappenden Verfahren vollzog; stärker noch hätte freilich darauf hingewiesen werden können, daß gerade in den Jahrzehnten dieses Überganges die Segelschiffahrt durch die Anwendung der Ergebnisse der meteorologischen Navigation derart perfektioniert wurde, daß der endgültige Triumph des dampfgetriebenen Schiffes lange Zeit durchaus fraglich blieb. Hier hätten die einschlägigen Forschungen Heinrich Walles (»Der Einfluß der meteorologischen Navigation auf die transozeanische Segelschiffahrt«) weitere Aufschlüsse vermitteln können.

Sehr schön herausgearbeitet und anschaulich dargestellt wird der ewige Wettlauf zwischen

Geschützkalibern und Panzerstärken; ob dem Gefecht zwischen »Glorie« und »Monitor« wirklich jene Schlüsselfunktion zukommt, wie in der Literatur und auch in dem vorliegenden Buch behauptet, erscheint in Anbetracht der überall in Europa und Amerika zu jener Zeit unternommenen Experimente doch etwas fraglich. Auch die Seeschlacht von Lissa wird in dieser Hinsicht wohl überbewertet: Wer eigentlich hat ernsthaft die These von der Präpondanz des Rammsporns verfochten?

Der Wert des Buches liegt nicht zuletzt darin, daß das Material nicht allein technikgeschichtlich aufgearbeitet wird, wobei Bildauswahl und Textbeispiele wohl gelungen erscheinen, sondern in die Entwicklung der größeren taktischen und strategischen Zusammenhänge eingebettet erscheint. Dies gilt insbesondere für die Auseinandersetzungen um die »Jeune école«, die ja nur vordergründig technische Probleme zum Inhalt hatten. Leider wird die instruktive Studie von Volker Bueb über die »Junge Schule« nicht herangezogen, so daß vor allem der gesellschaftspolitische Aspekt dieser Auseinandersetzung etwas blaß bleibt. Dies ist freilich in einem Werk, das eher einführenden und Überblickscharakter hat, sicher verzeihlich.

Michael SALEWSKI, Kiel

Roger BOESCHE, *The Strange Liberalism of Alexis de Tocqueville*, Ithaca, London (Cornell University Press) 1987, 288 S.

Das Hauptanliegen Boeschés besteht darin, das Werk Tocquevilles gegen allzu leichtfertige Inanspruchnahme und ideologischen Mißbrauch in Schutz zu nehmen. Hierbei verfolgt er eine doppelte Strategie: Zum einen wendet er große Mühe auf, Tocquevilles Denken als Teil des geistigen Klimas im Frankreich der 1. Hälfte des 19. Jh. zu beschreiben. Auf diese Weise wird deutlich, daß die meisten der Sorgen, die wir leicht als charakteristisch für Tocqueville einstufen, von vielen seiner Lehrer und Zeitgenossen geteilt wurden. Sei es bei Montesquieu, Rousseau, Chateaubriand und Guizot, oder sei es bei Stendhal, Balzac, Hugo, Lamartine und Flaubert: Mit viel Belesenheit weist uns der Autor darauf hin, daß Gefühle der Machtlosigkeit und der Isoliertheit des Einzelnen, daß Bedenken angesichts der wachsenden Konzentration auf Wohlstand und subjektive Einzelinteressen, daß Zweifel an der Religion und den tradierten Werten sowie Unsicherheit gegenüber der Zentralisierung der Macht und der »égalité des conditions« unter den französischen Intellektuellen im frühen 19. Jh. keine Seltenheit waren. Boesche bietet dem Leser keinen philosophischen Kommentar zu Tocqueville, auch legt er keine neue werkimmanente Interpretation vor; er verortet – im besten historistischen Sinne – dessen Denken in einen Kontext, der den gesamten geistigen Erfahrungshorizont der Zeit umfaßt. Indem er ungezählte literarische Belege Tocquevilles und seiner Zeitgenossen zusammenstellt, wird zwangsläufig die Konsistenz seines Denkens relativiert und die Vorstellung einer Homogenität seiner Gedankenführung in Frage gestellt. Das Besondere an Tocqueville wird aufgelöst im Allgemeinen der Zeit.

Doch dann verfolgt der Autor in einer zweiten Strategie eine Art Ehrenrettung. Er bemüht sich seinerseits um eine systematische Rekonstruktion und versucht, die Gedankenwelt Tocquevilles, die sich angeblich gegen jede Klassifizierung sträubt (vgl. S. 16 und 265), zu klassifizieren. Als Ergebnis entsteht das Bild eines Vernunftliberalismus, getragen von einer zutiefst pessimistischen Grundeinstellung, aber offen für die unausweichlichen politischen Herausforderungen der Zukunft. Er beschreibt diesen Liberalismus als einen fremdartigen, da er jedes individualistischen Tatendrangs entbehrt und weltanschaulichen Optimismus weitgehend vermissen läßt. Statt dessen hielt Tocqueville fest an dem antiken Ziel der Bestimmung eines allgemeinen höchsten Guts für das politische Gemeinwesen, beklagte den aktuellen Mangel an menschlicher Gemeinschaft und sah nur auf dem ethischen Fundament unabdingbarer, persönlicher religiöser Werte eine Chance, den Problemen der Zukunft mit einer